

D. Durch Anschaffung.

Annalen d. Chemie u. Pharmacie. CLXIII. 2. 3.

Heuglin. Ornithologie Nord-Ost-Afrikas. 26. 27.

Novitates conchologicae. Abth. I. 42. 43.

Palaeontographica. Bd. XX. 4.

Shaw, Rob. Reise nach der hohen Tartarei, Yorkand und Tashphor. A. d. Engl. 8 Jena 1872.

Nouvelles archives du Muséum d'histoire naturelle. VII. 4.

Huber, Will. Les glaciers. 8 Paris 1867.

Reichenbach, Flora Deutschlands. 215. 216.

Schweizerische meteorologische Beobachtungen. Aug. 1871.

6. Herr Prof. Fritz hält einen Vortrag über das Polarlicht. Ein ausführliches Referat wird nachfolgen.

7. Herr Privatdocent Heim macht Mittheilungen über den diessjährigen Ausbruch des Vesuv. [A. Weilenmann.]

Notizen zur schweiz. Kulturgeschichte. (Fortsetzung.)

231) (Forts.) Zachan Schiferli, Paris 1827 X 22, Forts. Noch gibt es in Paris Wundärzte, die nicht an die Methode von Civiale glauben wollen, oder wenn sie Facta nicht läugnen können, die bösesten Folgen und Nachwehen propheceyen, wie sie es bey mir schon gethan haben, und versichern meine Blase sey schon wie Seiden-Papier zusammengeschabt worden, bey nächsten Schnupfen, starken Husten und Niesen, werde sie wie ein Mohlblättchen platzen, und ich des augenblicklichen Todes sein. Ich huste sehr oft, niese auch bisweilen, und noch ist meine Blase nicht geplatzt! Ich glaube mich daher in meinem Gewissen verbunden, gegen diese, nur von Handwerks-Neid erfundenen Vorurtheile, nach Möglichkeit zu kämpfen.... Ja! Trechsel hat mich gesehen; er hat aber nicht mehr gesehen, als dass ich, wie andere ehrliche Leute, die Nase mitten im Gesicht habe. Die seinige habe ich nur entrevu, da ich kurzsichtig bin!

Zachan Schiferli, Paris 1827 XI. . . Jetzt wollen Sie mich ja selbst nicht mehr in der Schweiz und rathen nach

Süden zu ziehen!*) Also hatte Civiale doch recht! Hier lesen Sie was mir Lindenau über diese Reise schreibt: »Obgleich mir Ihr Brief, insofern als ich darnach Ihre Heilung für völlig gelungen und vollendet ansehen kann, die grösste Freude macht, so schmerzt es mich dagegen doppelt, meine so lange gehegte Hoffnung Sie bald hier begrüssen zu können, vereitelt zu sehen, denn leider darf ich Ihnen von dem Plan diesen Winter im südlichen Frankreich und namentlich im schönen, milden Hyères zuzubringen, nicht abrathen, so gern ich es in persönlicher Hinsicht auch nur immer thäte. Denn schon in Dresden sagte mir Hofrath Kreyssig, einer der berühmtesten deutschen Aerzte, dass er sich wundere, wie man Ihnen die Rückkehr nach Deutschland im Winter erlauben könne, da dies nach einer langjährigen Gewöhnung an ein südliches Klima, und nach einer eben erst überstandenen so schweren Krankheit, und schmerzlichen Operationen, Ihnen schwerlich zuträglich seyn könne. Schon da war ich im Begriff Ihnen zu schreiben, und diese Bedenklichkeit mitzutheilen, unterlies es aber, um Sie nicht ohne Noth ängstlich zu machen. Allein da Ihnen der Pariser Aesculap dasselbe wie der Deutsche sagt, so würde ich es für grosses Unrecht halten, auch nur ein Wort gegen Ihren Winter-Aufenthalt in der Provence zu sagen. Im Gegentheil halte ich mich zu dem Rathe verpflichtet, dass Sie nicht vor Ende März oder Anfang April hierher kommen mögen, etc.« Nun so geht es in dieser losen Welt! Jezt da ich gerne nach der Schweiz und nach Deutschland kommen möchte, so wollen mich meine Freunde nicht mehr und schicken mich ins Exil nach Hyères! . . . Es wird unruhig in Frankreich. Unruhen sind in Lyon, in Bordeaux, in Marseille, in Bourg, in Avignon ausgebrochen. Wie zu Anfang der Revolution werden Korn- und Brodt-Theuerungen veranlasst. Die Kammern, so wie die Censur ist auf-

*) Ich trage nach, dass Zach's Freund, Rudolf Abraham Schiferli (1775—1837), nicht nur Oberhofmeister der Grossfürstin Constantin, sondern auch Leibarzt derselben, und überhaupt ein sehr tüchtiger Arzt war, ja Mitstifter des medizinischen Institutes in Bern und einige Zeit Professor der Chirurgie an der dortigen Academie. Sein Urtheil konnte also bei Zach doppelt viel gelten.

gehoben, die Fonds sind fürchterlich gefallen, die Menschen sind toll, sind wüthend geworden, wie Sie aus den täglich, ja stündlich erscheinenden Brochuren, ja selbst aus Zeitungen ersehen können. In Paris ist man noch am ruhigsten, weil eine grosse militairische Gewalt da ist, nicht so in den Provinzen; ich habe noch 14 Tage Zeit es mit anzusehen, wie diese jetzige Gährung ablaufen wird, und hofe dass ich dennoch nach dem kleinen friedlichen Hyères werde ziehen, und da überwintern können, ohne nöthig zu haben, mich nach dem Nord-Pol zu flüchten. Im April 1828 werde ich also wieder erscheinen können. Aber wo? zu Elfenau natürlich zuerst auf den ganzen Sommer. Und dann? Nach Frankfurth? Ach nein? Ich soll ja nach Weymar ziehen. Lesen Sie nur was mir Lindenau eben schreibt: »In Weymar wo ich mich auf der Rückreise von Dresden zwey Tage aufgehalten habe, trugen mir Grossherzog, Grossherzogin und Grossfürstin tausend Complimente an Sie auf, und wie sehr sie sich über Ihre glücklich vollendete Heilung freuen. Der Grossherzog fügte noch besonders und wiederholt den Wunsch hinzu, dass Sie doch künftig in seinem Lande leben möchten, wo er nach seinen Kräften Ihnen jede Füglichkeit zu verschaffen bemüht sein werde, etc.« Deo gratias! Kein Hof mehr. Still, ruhig, zurückgezogen, und independent will ich die wenigen Jahre verleben, die mir noch zugetheilt sind. Ich bin die Welt, ihre Händel, und selbst die Menschen satt. Ich will mich in die grösste Einsamkeit zurückziehen. Auch sind Sie im grössten Irrthum, wenn Sie glauben, dass mich Drucker und Buchhändler fesseln; auch mit diesen Leuten habe ich auf immer gebrochen, und ich werde gewiss nichts wieder mit ihnen zu thun haben. Ganz sicher werde ich künftig ein ambulantes Leben führen, da es mir verordnet ist, und dann kann ich ja nichts besseres, nichts gesünderes, nichts angenehmeres thun, als im Sommer die einsamen und schönen Alpenthäler zu durchwandeln, und ein paar edle aufrichtige Freunde zu besuchen, um nicht ganz in hässlicher Mysanthropie zu versinken. Da Sie berechnen, dass Ihr Herr Neffe Mousson den 12. dieses nach Paris kommt, so hofe ich noch das Vergnügen zu haben, diesen interessanten jungen Mann persönlich kennen zu lernen. Eine neue und grosse Crisis steht uns bevor, von ganz uner-

hörter Natur, wie noch keine in keiner Mënschengeschichte war. Darüber wäre viel zu sagen, aber noch mehr abzuwarten!!! Ich verspahre lieber den noch übrigen Raum um mich der Ht. zu Gnaden zu empfehlen, und den übrigen, hinter dem Kachelofen hockenden lieben Elfenauer Insassen um den Hals zu fallen, und ihnen, die an Haaren und Bart hangenden Eiszapfen durch meine feurige Küsse zu verschmelzen; sobald ich in Hyères anlange, so will ich Ihnen alsogleich etwas von dem dortigen Sonnenschein per Wechsel überschicken, erhalten Sie indessen nur im eingeheizten Andenken Ihren ewig treu ergebeneu Zach.

Zach an Schiferli, Paris 1827 XI 29. Sie wundern sich wahrscheinlich, dass ich noch in Paris hocke. Mais que voulez-vous, Civiale will mich noch nicht entlassen. Verflossenen Sonntag den 25. Nov. ist er zum 25st. mal mit seinem Brecheisen in meine Blase gefahren, und nachdem er wie ein commissaire de police darin herum gesucht hatte, hat er nichts verdächtiges mehr gefunden, dann machte er den Ausspruch »Jl n'y a plus rien, vous pouvez partir quand vous voudrez, cependant avant de partir je ferai encore une visite. Als ich ihn gestern zu dieser dernière visite aufforderte mit dem Bedeuten, dass es schon anfang in Paris derb kalt zu werden, und ich (wenigstens bis Lyon) Kälte und schlechte Wege treffen würde, erwiederte er »Eh bien! Vous n'avez plus besoin de visite, vous n'avez plus rien dans la vessie, absolument rien, car si vous y aviez un morceau gros comme la tête d'une épingle, je l'aurais trouvé dimanche passé.« — Da ich nun mit diesen Worten meinen Abschied erhalten habe, so habe ich sogleich meinen Reise Coffre packen lassen, besorge jezt meine Passe-ports, mache noch einige Abschieds-Visiten, und dann in wenig Tagen, mache ich es wie Blücher, Vorwärts Marsch!

Zach an Schiferli, Paris 1827 XII 6. Dies sind die letzten Worte, die ich Ihnen aus Babylon schreibe, welches ich, Gott sei Dank, übermorgen verlasse. Ich bin jezt ganz wohl, und die Reise sowie das mildere Clima wird mir nach Dr. Civiale's Aussagen noch besser bekommen; diesem habe ich indessen für seine Operationen und Cur 10000 sage zehntausend Franken geben müssen, 6000 hat er in Genua bekommen, also

kostet mich Civiale allein, ohne seinen Gehülfen 16000 Franken! Jezt werde ich nur noch mit Abschieds-Visiten machen und empfangen geplagt, wie froh werde ich seyn, wenn ich nur über die erste Poststation hinaus seyn werde. Paris sera le ventre de ma mère, je n'y retournerai plus; Civiale will zwar ich sollte über Paris nach der Schweiz, da wolle er mich noch einmal visitiren; Schönen Dank! Ich hofe ich werde mich so wohl befinden dass ich keiner solchen Visite mehr bedarf, und ich werde mit Ende April straks über Lyon oder Grenoble nach dem Pays sans rime et sans raison absegeln.

Zach an Schiferli, Marseille 1828 II 14. Ich reiste aus Paris den 8. Dez. ziemlich wohl ab, kam den 13. sehr wohlbehalten in Lyon an. Hier ruhte ich zwey Tage aus, und medicinirte nach Civiales Vorschrift. Aber kaum hatte ich dies feuchte, nasskalte Regenloch verlassen, so überfiel mich ein derber Schnupfen, und heftiger Cattarrh mit einem sehr beschwerlichen und erschütternden Husten. Dieses muss meine Blase afficirt haben, denn die Difficultäten bey'm Wasserlassen, mit Schmerzen und brennen verbunden, stellten sich zuerst wieder ein. Ich eilte daher so geschwinde als möglich, nach dem Ort meiner Bestimmung und Ruhe, und kam sehr krank und leidend den 20. Dez. in Marseille an. War der Leib krank, so wurde es hier Geist und Seele noch mehr. Die vielen schmerzhaften Rückerinnerungen an die sonst hier so glücklich verlebten Tage machten mich höchst unglücklich und elend. Alle alte Symptome von Steinschmerzen kamen wieder zum Vorschein. Oefteres und beschwerliches Uriiren, brennen, entzündeter Urin, mit vielem Schleim, Beschwerde im gehen und fahren, schlaflose Nächte, Mangel an Appetit, und vorzüglich eine Niedergeschlagenheit des Geistes ohne Gleichen. Anzeichen und Furcht, dass sich wieder neue Steine bilden, haben mich in einen so kläglichen Zustand versezzt, dass mir alles gleichgültig, ja selbst das Leben beschwerlich wurde. . . . Mein Zustand hat sich nun allerdings seit ein paar Tagen etwas gebessert, ich bin von meinem Husten und Schnupfen befreyt, doch nicht ganz von der Besorgniss, dass ich neue Steine fabrizire; wie mich diese Furcht unglücklich macht, davon können Sie sich keinen Begriff machen. . . . Sie werden an mir nichts anders finden,

als einen alten abgestumpften, Menschen — und Lebens — satten, abgeschmackten, kränklichen Mann, der jedermann nur zur Last fallen kann. Eine unüberwindliche Apathie hat sich meiner bemestert, nichts hat Interesse mehr für mich, weder Wissenschaften, noch Literatur, noch Welthandel. Selbst die schöne Natur ist für mich ausgestorben. Ich verlasse die Welt nicht, sie verlässt mich. So hat mich Marseille verlassen, wo ich sonst so gern war; alles scheint mir hier verändert, selbst das Clima, alles ist hier für mich wüste und verödet. Alle meine Bekannten sind hier verschwunden, todt oder verunglückt. Ich finde mich daher hier ganz isolirt, und in eine tiefe Melancolie versunken; Alles was ich sehe und beschaue gibt mir nur traurige Erinnerungen; ich habe es nicht über mich bringen können die Bastide zu besuchen, die wir vor 14 Jahren so glücklich bewohnten, ich muss sogar manche Gegenden, manche Strassen vermeiden, um mich nicht höchst unglücklich zu machen. Kein froher Gedanke kann mich hier aufheitern, keine Zerstreung kann mir hier zu Hülfe kommen. . . . Ich werde einige Tage in Toulon verweilen, wo ich ein paar gute Freunde habe, dann in Hyères, wenn mir's nicht zu theuer ist, dann komme ich wieder nach Marseille zurück, um alsdann meine Rückreise vielleicht über Grenoble nach der Schweiz anzutreten.

Zach an Schiferli, Marseille 1828 III 6. Homo proponit, Deus disponit. Dies Wahr-Wort trifft bei uns beiden jetzt ein. . . . Statt nach der Schweiz oder nach Francfurt zu reisen, soll ich wieder nach Paris!!! . . . Mein Zustand hat sich noch immer nicht gebessert. Ich leide viele und grosse Schmerzen beim uriniren. Der Harn ist noch immer hoch an Farbe, sehr schleimig und zähe. Die Bewegung zu Fuss ist beschwerlich, und ich trete einher wie ein Podagrist. Im Wagen leide ich sehr, wenn es harte Stösse gibt. Dies alles zeigt, nach Civiale's Prognosticon an, dass fremde Körper in meiner Blase hausen, und dass diese erst auf der Reise von Paris nach Marseille aus den Nieren in die Blase herabgeschüttelt worden sind. Allein warum hat mir Civiale nicht toute sa pensée in Paris mitgetheilt? Daselbst hätte ich ja auch viele und starke Bewegungen zu Wagen machen, und die Steine aus den Nieren

herabstossen können; ich wäre alsdann in Paris geblieben, und hätte da lieber den Erfolg abgewartet, als die unnöthige Hin- und Herreise nach Marseille zu machen, die mir zu gar nichts genützt hat, als meinen Beutel leichter zu machen, statt meine Blase! Indessen gebrauche ich fleissig le Bicarbonat de soude, trinke Selzerwasser und nähre mich wie ein Carthäuser von Fische, Gemüse und Compotten von getrocknetem Obst. Kein Fleisch, kein Wein, keinen Caffé und Thee; des morgens zum Frühstücke warme (herzlich schlechte) Milch, und wacke jeden Tag an der milden Mittags-Sonne in einer Allée spaziren. . . . Ach! Lieber Gott! Wie machen Sie mir mit allen Ihren Plänen das Wasser in den Mund laufen. Ich soll früher nach Bern kommen, und dann im grossfürstlichen Gefolge nach Coburg reisen; mit Ihnen nach Carlsbad, und dann wieder nach Elfenau zurück. Sie schreiben ferner »Es ist nicht gut, dass Sie so allein sind unter Fremden. Sie müssen durchaus zurück unter Ihre Freunde, und nirgends finden Sie Bessere als hier.« Diese Worte schlugen hart an mein Hertz, Thränen traten mir in die Augen, als ich sie las. Ich fühle die Wahrheit und das Gewicht dieser Worte nur zu sehr; ich bin ganz verlassen und verwaist in der Fremde; aber O Gott! wie soll ich armer Krüppel es machen, dass ich zu meine Freunde komme? Dies macht jetzt einen grossen Theil meiner moralischen Krankheit, ja meiner Verzweiflung aus.

Zach an Schiferli, Marseille 1828 III 18. Mein Zustand hat sich seit meinem letzten Schreiben nicht gebessert, vielmehr verschlimmert. Habe ich keine Steine in der Blase, so habe ich eine andere eben so schmerzhaft Krankheit an diesem Organe. . . . Ich weiss gar nicht mehr, was ich von meinem kläglichen Zustande denken und halten soll! Hat mich Civiale von meinem Steine nur auf Kosten einer andern ebenso schmerzhaften und vielleicht unheilbaren Krankheit befreyt? Was mich noch mehr irre macht, ist der fortdauernde Widerspruch so vieler grossen und berühmten Wundärzte gegen Civiale's Methode. Lesen Sie hier eine Stelle aus einem Briefe des unvergleichlichen, unermüdeten Freundes (wie Sie einer sind) des Grafen Truchsess, welchen er an mich unter dem 3. März aus dem Haag schreibt: »Veuillez bien, mon cher Baron, me

dire quel est votre mal, si vous vous sentez parfaitement rétabli, et si vous n'avez plus des symptômes de ces terribles souffrances, qui n'ont fait du bien qu'à votre Esculape, mais pourvu qu'il vous ait radicalement guéri, je lui pardonne l'indélicatesse de ses procédés, si cependant tout son savoir-faire ne serait que charlatanerie, ainsi que le prétendent encore ses adversaires, j'espère qu'il n'y aura pas de purgatoire pour son ame, et qu'en quittant un jour son corps, elle ira en droiture à l'Enfer, pour y endurer les tourmens qu'il a fait supporter à ses pauvres patients« Ich habe allhier noch keinen Arzt zu Rathe gezogen, weil ich sie für interessirte Ignoranten halte; unser vormaliger Arzt, in welchen ich Vertrauen hatte, ist seitdem gestorben; aber in Toulon ist ein Arzt der k. Marine Namens Fleury, welcher in einem grossen Ruf steht, und ein sehr rechtlicher Mann seyn soll. Da die Jahreszeit noch nicht so weit vorgerückt ist dass ich meinen Flug nach Norden unternehmen kann, so will ich den stürmischen April-Monat in Hyères zubringen, auf meiner Durchreise durch Toulon will ich Mr. Fleury consultiren, und sehen was er von meinem Zustand hält. . . . So weit war ich mit meiner Schreiberey gekommen, als mir ein sonderbahrer Zufall ganz unvermuthet einen Arzt zuführte: Da ich wie Saul unter die Propheten gerathen, und ein höchst unwürdiges Mitglied der hiesigen Académie royale de médecine bin, so kam Hr. Dr. Roux, Secrétaire général dieser Academie, um seinen Confrère zu complimentiren, und mich zu einer Sitzung einzuladen; ich lehnte diese Ehre natürlich ab, wegen meines kranken und leidenden Zustand, dies führte zu einem Gespräche über die Operationen, welche ich bei Civiale überstanden hatte, und die Dr. Roux aus dessen Werke La Lythotritie sehr genau kannte, denn er ist auch praktischer Wundarzt; nachdem er mich auch über meinen jetzigen Zustand genau ausgefragt, und meine ganze Correspondenz mit Civiale durchgelesen hatte, so erklärte er ganz bestimmt, dass mein jetziges Uebel nicht von die Steine herrühre, sondern ich gegenwärtig einen Catharre de Vessie hätte, dagegen ich nothwendig und so geschwind wie möglich etwas thun müsste. Der Mann raisonnirt so wohl; erräth mein Zustand und Zufälle so genau, dass ich mich ihm überliess um diese gefährliche Entzündung zu be-

kämpfen; ich werde also meine Reise nach Hyères noch verschieben, und einige Besserung erwarten.

Zach an Schiferli, 1828 III 28. Es geht besser. Langsam, aber täglich besser. Dr. Roux macht seine Sache recht gut.... Bin ich ganz hergestellt, so hält mich nichts mehr ab per lineam brevissimam inter duo puncto nach dem Mout-blanc zu steuern. Doch nicht vorgegriffen, und keine Disposition über die Bärn-Haut, bis der Bär erlegt seyn wird, oder bis ich ihn selbst in dem Stadt-Graben von Bern gesehen haben werde.... Nach meinem Calculus (und Sie wissen ich habe grosse Erfahrungen in die Calculs) kommen Sie erst spät im Herbst, id est, sehr nahe am Winter, (von Coburg) wieder nach Hause. Sie schreiben, ich sollte indessen an Ihrer Stelle mit der Frau v. Schiferli, in Elfenau regieren; dies würde eine saubre Regierung werden. Ein alter, kränklicher, mürrischer Mann, dem alle Augenblicke etwas fehlt; bald hat er Steine, oder bildet sich wenigstens ein, er hat welche, bald hat er Inflammationen. Bald Husten und Schnupfen. Bald Melancolie, dann Hypochondrie, ensuite Hypocranie, zuletzt wohl gar Hipocrisie. Sie risquirten bey Ihrer Zurückkunft ein leeres Haus zu finden, niemand hätte diese tolle Wirthschaft anhalten können, alles wäre auf und davon gelaufen.... Sie wissen wohl, ein alter kränklicher, physisch und moralisch abgehärnter Mann wird bis puer. Ich bin zum Kind geworden, statt andere zu regieren muss ich regiert werden, ich muss einen Mentor um mich haben, und Lindenau sorgt für mich wie ein guter Sohn für seinen abgelebten Vater; ich bin jetzt schwach geworden an Geist, an Gehör, an Gesicht, ich bedarf grosser Nachsicht und vieler Geduld.

Zach an Schiferli, Marseille 1828 IV 8. Mein Blasen-Catarrh ist zwar noch nicht ganz gebändigt, doch 20 % besser. In einer Handelsstadt muss man kaufmännisch sich ausdrücken, man hört hier nur von procenten und Banquerouten sprechen.... Die Küche in den Gasthöfen und bey die Restaurateurs ist sehr schlecht und ungesund, alles wird mit Oel zubereitet, nichts als Schöpsenfleisch und Schöpsenbrühen. Ich habe jetzt meine eigene Küche und zwey Köche. Der eine ist mein Bedienter, er besorgt mir meinen pot au feu, macht mir

eine einfache und gesunde Rindfleisch-Brühe und potage aux-herbes, eine Omelette, des oeufs pochés, des oeufs brouillés, des oeufs au miroir. Sie sehen welch' ein prächtiger Koch, und welche Variété von Speisen! Er kann aber mehr; er preparirt mir auch die Gemüſe au beurre, des épinards, des laitues, des petits pois à la crème aber unter uns gesagt, diese Crème ist nur magere Milch. Auch die Compotten von getrocknetem Obst macht mein Sudelkoch recht gut; aber diese Ménage kommt mir hoch zu stehen, eine kleine Schüssel grüner Erbsen 3 bis 4 Fr. und verschwinden in dem Augenblick, wenn ich anfangen möchte sie ernstlich zu schnabeliren. Ein Traiteur liefert mir für theures schweres Geld une poularde ou un chapon rôti de Lyon (7 bis 8 Fr. das Stück). Dieser zweite Chef schickt mir auch bisweilen eine Schüssel Fische au court bouillon denn ich darf keine Fritures und Saucen essen. Dr. Civiale und besonders Dr. Gall haben mir den Genuss von Meerrettig sehr empfohlen, aber im ganzen südlichen Frankreich, ja im ganzen südlichen Europa gibt es keinen; man kennt ihn wohl im nördlichen Frankreich und in Paris, wo er sogar sehr beliebt ist, man nennt ihn Raifort sauvage, Cran de Bretagne, und scherzweise Montarde des Capucins, er ist ein mächtiges Preservatif gegen den Stein. Dr. Roux kennt diese Wurzel sehr gut, und da er sehr lang mit der Armee in Oesterreich und in Wien war, so wusste er sogar den Provincial-Namen Krän. Hier herrscht nur der Schacher, Gewinn- und Haab-Sucht. Napoleon sagte ganz recht, le commerce est un brigandage organisé. In Marseille ist es, seitdem ich hier war (zuletzt A. 1813) sehr theuer, und auch sehr betrügerisch geworden, malgré la charte, les missionaires et les jésuites, es ist hier wie in China. Marseille ist eine wahre, und zwar magnifique Spelunca latronum geworden, dann der Luxus in der Kleider-Tracht besonders bey dem schönen und theuren Geschlecht, ist über alle Maassen gros. Wer die Spaziergänger an Sonn- und Feyer-Tagen auf den öffentlichen Promenaden sieht, sollte glauben in Marseille herrsche der grösste Reichtum und Opulenz, mittlerweile im innern der Häuser die grösste splendida miseria hausst. Da heisst es wahrhaft: Habit de velours, et ventre de son. (Forts. folgt.) [R. Wolf.]